

Der TV-Tipp für heute:
„Die Insel“
Läuft um 20.15 Uhr bei Pro 7

In dem Michael-Bay-Film werden Klone als Ersatzteillager in einer Kolonie gehalten. Sie denken, sie seien Überlebende einer Epidemie. Zwei entdecken die Lüge und fliehen.

Vor der Kunst kommt die Moral

Das Festival Theaterformen startet mit Appellen und einer Krimi-Groteske.

Von Florian Arnold

Hannover. Das Festival Theaterformen als Forum starker Stoffe, visionärer Regisseure, herausragender Schauspieler? Zu kurz gesprochen. Eine pädagogische Anstalt und Bühnenkünstlerische Variante der Willkommenskultur soll es sein. Qualität müssten die Theaterformen bieten, klar, sagt Annette Schwandner vom Kulturministerium bei der Eröffnung der aktuellen Ausgabe am Donnerstag in Hannover. Aber vor allem sollten sie dazu beitragen, uns durch neue Perspektiven „die Angst vor dem Fremden nehmen“.

Lavinia Francke von der Stiftung Niedersachsen erinnert an die Festivalgründung 1990 in Braunschweig. Damals sei es darum gegangen, einer durch die „Zonenrandlage“ auch kulturell abgehängten Stadt Produktionen führender Regisseure wie Stein und Zadek nahezubringen. „Heu-

te hat das Festival eine neue Aufgabe: die Kenntnis anderer Kulturen zu vermitteln“, so Francke. Leiterin Martine Dennewald hebt den hohen Anteil außereuropäischer Stücke als „Alleinstellungsmerkmal“ der Theaterformen hervor, die im jährlichen Wechsel in Hannover und Braunschweig stattfinden.

Das Eröffnungstück „Tristesses“ wirft allerdings kein Licht auf ferne Kulturen, sondern einen fahlen Schein auf die nordeuropäische. Motto: Seht her, was passiert, wenn ihr euch nicht öffnet.

Die Tragikomödie der belgischen Regisseurin Anne-Cécile Vandalem spielt auf einer fiktiven dänischen Insel. Dort leben nur noch acht Menschen, seit die Insolvenz des Schlachthofs vielen Viehzüchtern die Existenzgrundlage genommen hat. Und nun hat sich noch die alte Ida erhängt!

Die kauzige Inselgemeinschaft droht aus den Fugen zu geraten.



Schießübungen in der dänischen Hinterwelt im Eröffnungstück „Tristesses“ von Anne-Cécile Vandalem. Foto: Philé Deprez

Das düstere Bühnenbild zeigt eine Kirche und drei Häuschen. Welche zwischenmenschlichen Fiesheiten sich drinnen abspielen, wird per Kamera auf einer Leinwand offenbart. Da drangsaliert der kleingeistige Bürgermeister seine depressive Frau und seine verstockten Teenie-Töchter. Grimmig springt der Haustyrann vom Esstisch auf und steht gleich darauf schnaubend und trübselig auf dem kleinen Marktplatz.

Die Verschränkung von – live gespielten – Videosequenzen und Auftritten auf offener Bühne funktioniert gut in Vandalems at-

mosphärisch dichter Inszenierung. Das Spiel mit öffentlichem Schein und privaten Abgründen, die die Kamera offenlegt, korrespondiert mit der Doppelbödigkeit der Story: Alle haben etwas zu verbergen, vom jämmerlichen Pfarrer bis hin zu Idas eiskaltem Witwer. Ida geistert übrigens – „Hamlet“ lässt grüßen – als Gespenst weiter umher und sorgt mit anderen Untoten für die stimmig-melancholische Bühnenmusik.

Die Sozialgroteske mit Grusel-elementen entpuppt sich nach und nach als Krimi, in den auch noch die Führerin einer fremdenfeindli-

chen Partei eingreift, Idas Tochter. So karikaturenhaft viele Figuren gezeichnet sind, so sehr überfrachtet Vandalem ihr Stück, um das Thema Rechtspopulismus unterzubringen. Am Ende müssen fast alle für die überdeutliche Botschaft sterben: Lasst euch nicht mit den Rattenfängern ein. Vielleicht war sie auch der Grund für die Wahl von „Tristesses“ als Eröffnungstück – ein originelles multimediales Kammerspiel, sehenswert, aber keine Offenbarung.

Das Festival läuft bis zum 18. Juni in Hannover: www.theaterformen.de

Hannover will Kulturhauptstadt werden

Hannover. Die Stadt arbeitet mit Nachdruck an der Bewerbung zur europäischen Kulturhauptstadt 2025. Das hat Kulturdezernent Harald Härke während der Eröffnung des Festivals Theaterformen bekräftigt, das er als einen „Leuchtturm“ der geplanten Bewerbung herausstellte.

Derzeit werde das Konzept noch in der Verwaltungsspitze abgestimmt, erklärte eine Sprecherin der Stadt auf Anfrage unserer Zeitung. „Bis Anfang 2018 ist das ein interner Prozess, in dem es trotzdem bereits Beteiligungsformate für die Stadtgesellschaft geben wird.“ Anfang 2018 werde der Rat dann über das Konzept und die Bewerbung entscheiden.

Die Idee dazu sei 2016 aus dem Stadtentwicklungsprojekt „Mein Hannover 2030“ hervorgegangen. Hannover verspreche sich vom Projekt Kulturhauptstadt positive Auswirkungen in der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung, eine Zunahme der Touristenzahlen, eine Erneuerung der Kultureinrichtungen und eine stärkere Internationalität.

2025 ist die nächste Gelegenheit für eine deutsche Stadt, europäische Kulturhauptstadt zu werden. 2019 wird auf nationaler Ebene entschieden, welche Stadt sich bei der EU bewerben kann. Derzeit sollen neben Hannover auch Dresden, Hamburg, Hildesheim, Kassel, Lübeck, Magdeburg und Nürnberg Bewerbungen vorbereiten. *fa*

Bloß kein Orientale in der Familie

Wolfgang Finck glänzt als Starkkopf in „Der Brautvater“.

Von Ramona Dusny

Braunschweig. Der streng gläubige Witwer Henry Foster will seine Tochter Claire unbedingt unter die Haube bringen. Sein größter Wunsch scheint sich zu erfüllen, als die Tochter zu Ostern einen Verlobten präsentieren will. Der könnte ein Traumschwiegersohn sein als studierter Jurist aus gutem Hause – wäre da nicht seine Herkunft. Djamal ist Jordanier. Und Muslim. „Vergiss es, du heiratest keinen Orientalen“, bellt der schockierte Vater. Er traue „den Brüdern“ nicht.

Stur und selbstbewusst agiert Wolfgang Finck als „Brautvater“ in dem gleichnamigen Lustspiel, das jetzt in der Komödie am Altstadtmarkt Premiere feierte.

Er glänzt vor allem in der Schlüsselszene, wenn er als Henry Foster Ausreden aufzählt, um ein Treffen zwischen dem verdutzten muslimischen Schwiegersohn in spe und einem weiteren Gast, dem wunderbar salbungsvollen Reverend (Werner H. Schuster), zu verhindern. Mit der wachsenden Angst vor einem Eklat werden die Ausreden immer absurder und die Gastgeber immer hektischer, das Geschehen schaukelt sich hoch.

Die Komödie könnte mehr Funken aus dem Spannungspunkt der Fremdenfeindlichkeit schlagen. Die Inszenierung von Florian Battermann arbeitet das jedoch nicht genug heraus. Es scheidet letztendlich daran, dass für die Figur von Djamal mit Andreas Werth ein Schauspieler gewählt wurde, dem nicht ein Hauch des Orientalischen anhaftet. Auch der islamische Glaube Djamals wird kaum



Ein Jordanier als Schwiegersohn? In der Komödie „Der Brautvater“ will Henry Foster (Wolfgang Finck, links) seine Tochter Claire (Caroline Klütsch) vor Djamal (Andreas Werth) bewahren. Foto: imagemoove

thematisiert. Das fehlt.

Plumpe Gags unterhalb der Gürtellinie dämpfen den Spaßfaktor nach der Pause zudem beträchtlich, vor allem zwischen dem Vater und der hinzukommenden Tante von Djamal, Rania (Sabine Schmidt-Kirchner). „Uns bleibt aber auch nichts erspart“, sagt Claire im Schauspiel – das trifft auch für den folgenden Plot zu. Die Wandlung des schockierten Vaters zum begeisterten Hochzeitshelfer gerät sehr abrupt. Stimmig ist allerdings das Bühnenbild von Horst Neumann: ein Holzkreuz, Dürer-Hände und Wandteller sowie eine Hausbar neben dem gekachelten Ofen verbreiten eine konservative Atmosphäre.

Autorin Lydia Fox hat das Thema ihrer Komödie nicht erfunden – 1950 und 1991 nahmen sich Kinofilme der Idee an – sie will es jedoch verschärfen, indem sie zwei Kulturen aufeinandertreffen lässt. Doch sie ist dabei ebenso wie die Inszenierung nicht konsequent genug.

Anfangs greifen Skript, Regie und das Auftreten der Akteure jedoch gut ineinander, die trockenen Pointen sitzen. Die zugespitzten Dialoge zwischen möglichst begriffsstutzigen Figuren honorierte das Publikum mit anhaltendem Applaus.

Noch zahlreiche Vorstellungen bis Sonntag, 16. Juli. Karten ab 23,60 Euro gibt es unter (0531) 1218680.

Christi Anhängsel

Samuel Koch berührt mit Luther-Texten.

Von Andreas Berger

Nordsteimke. Wer Luthersche Donnerworte zu Bachschen Orgel-Chorälen erwartet hatte, musste sich beim Auftaktabend des Soli-Deo-Gloria-Festivals erstmal umstellen. Samuel Koch macht kein Theater. Nachdem er mit seinem Rollstuhl den Altarraum erklommen hat, sagt er „Hallo“, wartet auf Antwort, liest dann eher zaghaft, als dächte er noch beim Lesen erneut darüber nach, Texte des Reformators. Immer wieder unterbricht er sich, erklärt, warum er dieses liest, anderes nicht, blickt manchmal mit fast spitzbübischem Lächeln ins Publikum, ermutigt es zu Reaktionen.

Samuel Koch untergräbt große Worte mit fröhlichem Understatement, versprüht einen jugendhaften Charme, der Luthers Texten wieder ihren volksnahen Charakter gibt. Der Theologe wollte ja immer verstanden werden, nicht nur bei seinen flotten Sprüchen. „Lieber Ratten im Keller als Verwandte im Haus.“

Das mit der „Freiheit eines Christenmenschen“, die geistlich frei mache und weltlich untertan, sei „auf den ersten Blick kompliziert und auf den zweiten Blick immer noch“. Die geistliche Freiheit bewirke ein Widerstandsrecht des Gewissens, die weltliche Untertänigkeit mache den Christen zum „dienstbaren Knecht“ seines Nächsten – und auch der Obrigkeit? Da steigt Koch nicht ein.

Am stärksten ist er da, wo er Luthers Kernthese von der Gerechtigkeit des Menschen aus Gottes Gnade mit eigenem Erleben füllt. Von Gott bekomme der



Koch in Nordsteimke. Foto: A. Greiner-Napp

Mensch seinen Wert, nicht durch seine Taten, eine Wertsteigerung sei nicht möglich. „Er liebt mich, weil ich bin“, zitiert Koch aus seiner eigenen Biografie, „darum habe ich Wert und kann dann etwas tun, so gut ich kann.“

Da sitzt der Schauspieler als gläubiger Mensch. Und so klingt Luthers „Was mein Glaube sein soll“ so zeitlos wie gegenwärtig: „Mir ist es wegen angeborener Bosheit und Schwachheit unmöglich gewesen, den Forderungen Gottes zu genügen. Aber ich hänge mich an den Hals oder Fuß Christi. Dann spricht er zum Vater: Dieses Anhängsel muss auch durch. Ich starb für ihn. Lass ihn durchschlupfen.“

Der Organist Bernhardt Brandt spielt dazu so ziemlich alles von Filmhits bis zu Bachs Toccata. Wieso er Luthers „Ein feste Burg“ in Ravels Boléro wob, erschloss sich weniger.

Das Paradies stellt sich Koch als eine Welt vor, „wie sie ursprünglich mal gedacht war“. Als Christ sollte man aber schon auf Erden damit anfangen, das Himmelreich unter den Menschen auszuteilen. Und lächelt verschworen. Ein starker Typ, ein guter Reformationsbotschafter.

MELDUNG

Skulpturenschau in Münster beginnt

Münster. Heute wird die fünfte „Skulptur Projekte“ eröffnet. An der internationalen Ausstellung für moderne Kunst im öffentlichen Raum beteiligen sich 41 Künstler aus 19 Ländern. *epd*

MENSCHEN



Kraftklub hat Helene Fischer von der Spitze der deutschen Charts verdrängt. Die Rocker aus Chemnitz stürmten mit ihrem neuen Album „Keine Nacht für Niemand“ bereits zum dritten Mal nach 2012 („Mit K“) und 2014 („In Schwarz“) an die Spitze der Hitliste. Die Schlagerkönigin muss sich mit ihrem Album „Helene Fischer“ mit Platz zwei begnügen. Roger Waters, Mitgründer von Pink Floyd, startet mit seinem Album „Is This The Life We Really Want?“ auf der Drei. Panda-Rapper Cro schafft mit „Unendlichkeit“ auf Platz 13 den besten Neueinstieg in die Single-Charts. Lena Meyer-Landrut steigt mit „If I Wasn't Your Daughter“ auf Rang 42 ein. An der Spitze bleibt Luis Fonsi feat. Daddy Yankee („Despacito“). *dpa*